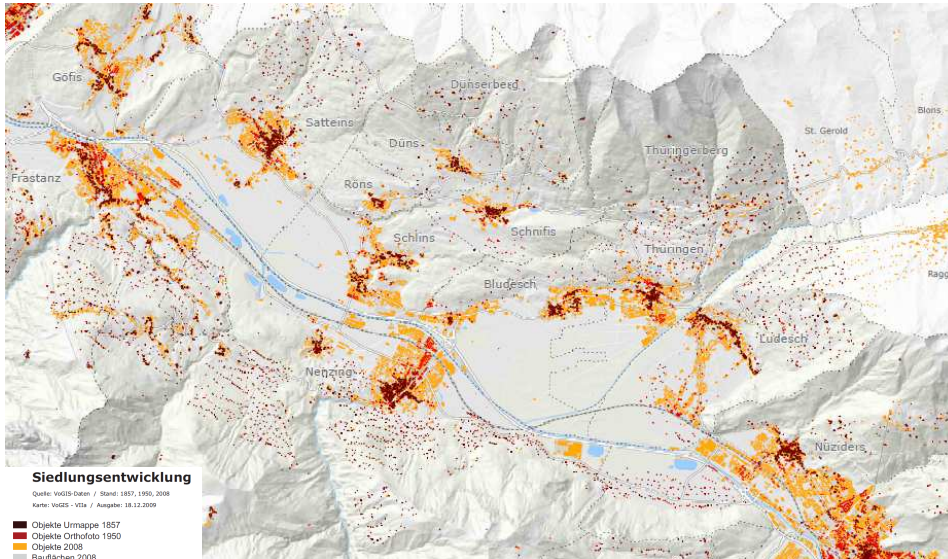


Regionalmanagement und die Rolle der Wissenschaft Das Beispiel 'Räumliches Entwicklungskonzept Walgau'



Ausgangslage

Wenig Talflächen, kontinuierliches Bevölkerungswachstum, starke Flächenkonkurrenzen zwischen Siedlungsraum, Industrie und Gewerbe, Biotopflächen, Landwirtschaft, Naherholung und Retentionsflächen für den Hochwasserschutz.

Dezentrale Gemeindefstruktur, Gemeinden <6.500 EW, mehr als 100 Gemeindekooperationen (überwiegend Zweckverbände), seit 2009 Pilotprojekt für einen gemeinsamen Regionalentwicklungsprozess, am 23. Sept. 2011 wird die *Regio Im Walgau* gegründet.

Arbeitsschwerpunkt ist ein gemeinsames Leitbild und ein räumliches Entwicklungskonzept für die Region, dazu kommen Kooperationsprojekte im Bereich Kinderbetreuung, Pflege, Finanzmanagement, Verkehr, Kultur, und Nahversorgung.

Zwischen Wissenschaft und Politikberatung

Das IMP-HSG (früher IDT-HSG) erhielt 2008 den Auftrag, die dreijährige Pilotphase der ‚Regionalentwicklung im Walgau‘ zu koordinieren. Im Forschungsnetzwerk ‚Ecological Regional Development‘ der Regional Studies Association RSA wurde anhand des Projekts die Rolle der Wissenschaft für die Politikberatung diskutiert. An diesem Projekt lassen sich exemplarisch vier wichtige Beiträge der Wissenschaft für solche Entwicklungsprozesse nachvollziehen:

1) Transdisziplinäres Agenda- Setting

Am Anfang jeder Maßnahme steht die Analyse. Die Definitionsmacht über Probleme und Potentiale bestimmt letztlich die politische Agenda. Transdisziplinäre Wissenschaft bedeutet, die Akteure in der Region möglichst früh, nämlich schon in der Phase der Problemformulierung und Aufgabenstellung einzubeziehen. Methodologisch gesehen findet dabei ein PingPong-Spiel zwischen wissenschaftlicher Expertise und lokalem Tacit Knowledge statt, bei dem sich Innensicht und Außensicht ergänzen. Im Walgau stand am Beginn jedes neuen Themas ein Workshop mit regionalen Akteuren, die damit auf die eine oder andere Art zu tun haben (Methode ‚dynamic facilitation‘).

2) Wissenschaftliche Analyse

Die genaue Analyse von Detailproblemen und der Input von Experten aus verschiedenen Disziplinen gehören zum wissenschaftlichen Standard. Empirische Erhebungen, Datenauswertung, Trendanalysen und vieles mehr sind das Handwerkszeug der Wissenschaften und müssen an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

Ob Leerstandserhebung, Klimawandel im Alpenraum oder die Analyse der lokalen Bauverwaltungen – detaillierte Analysen vertiefen die Problemsicht widersprechen manchmal dem ‚Bauchgefühl‘ der Akteure.

3) Wirkungsmodell als Synthese

Ein systemisches Modell hilft, das breit gefächerte Themenbündel in den Griff zu bekommen. Es zeigt die Zusammenhänge und Wechselwirkungen in einem komplexen System. Die Unterscheidung zwischen Zielen, Wirkungen, Hebeln und externen Einflussfaktoren verhilft zu einem vertieften Verständnis der Handlungsmöglichkeiten bei den Akteuren – vor allem bei denjenigen, die an der Erstellung des Modells beteiligt waren. Für ‚Ausstehende‘ sind sie schwer zu verstehen.

Das Wirkungsmodell wurde von den Bürgermeistern der Walgau-Gemeinden und parallel dazu (als eine Art von Kontrollgruppe) von engagierten Akteuren aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft erarbeitet.

4) Beteiligungsmethoden

Es ist eine Binsenweisheit, dass Vertrauen und gegenseitiges Verständnis die Voraussetzung für Kooperationen sind, die über reine win-win-Situationen hinausgehen. Sie sind das Ergebnis eines gemeinsamen Lernprozesses. Die Sozialwissenschaften steuern dazu eine breite Palette von Beteiligungsinstrumenten bei und helfen, deren Vor- und Nachteile für einen spezifischen Kontext und Auftrag zu reflektieren.

Open Space, Weltcafe, Zukunftsvorausschau – je nach Ziel und Gruppengröße kommen ganz unterschiedliche Beteiligungsmethoden zur Anwendung.

